

John Erpenbeck

## Nachbetrachtung zu Positionen der Kritischen Psychologie\*

Noch vor gut einem Jahrzehnt war »Kritische Psychologie« wenig mehr als ein programmatisches Schlagwort. Ein ernsthaftes, marxistisch untermauertes Forschungsprogramm ließ sich kaum dahinter vermuten. Heute hat sie sich als eine eigene Schule, als »spezifische Konzeption materialistischer psychologischer Forschung und Praxis« (*Braun/Holzkamp* 1977, S.5) etabliert, kann sie auf ein breites Schrifttum und auf eine nicht unbedeutende Differenzierung hinsichtlich ihrer theoretischen Grundlagen, ihres methodischen Vorgehens und ihrer praktischen Umsetzungen verweisen. *Klaus Holzkamp*, der Begründer und das unumstrittene Oberhaupt dieser Schule, konnte anlässlich des »1. Kongresses Kritische Psychologie in Marburg« (13.-15.5.1977) die große öffentliche Resonanz und die interdisziplinäre Ausstrahlung jenes Forschungsansatzes unterstreichen. Gleichzeitig wurde der Ansatz zu Recht mit den vielfältigen Bemühungen von Gewerkschaftern, Studenten, Wissenschaftlern und anderen demokratisch orientierten Kräften in Zusammenhang gebracht, die für den Erhalt, womöglich für den Ausbau der bürgerlich-demokratischen Grundrechte in der BRD und in Westberlin kämpfen (vgl. *Braun/Holzkamp* 1977, z.B. den Beitrag von *R. Deuble*, S.35ff.). Etwa 3000 Wissenschaftler nahmen an dem Kongreß teil, über 100 Referenten kamen zu Wort. Eine Bilanz, die den Konsolidierungsprozeß der Kritischen Psychologie ebenso nachdrücklich unterstreicht wie ihre gesellschaftliche Wirksamkeit. Gleichzeitig war damit eine erste, vorläufige Entwicklungsetappe abgeschlossen; wenn wir im folgenden auf einige Entwicklungsfragen der Kritischen Psychologie eingehen, so beziehen wir uns im wesentlichen auf diesen Zeitabschnitt. — Will man die Grundfragen der Kritischen Psychologie — und damit auch die wichtigsten Ansatzpunkte des Buches von *Ute Holzkamp-Osterkamp* — verstehen, so ist zunächst eine kurze Analyse des Entwicklungsstandes von *Klaus Holzkamp* und der durch ihn initiierten Strömung unerlässlich. Anfang der siebziger Jahre waren beide Wege so gut wie identisch. Erst wenn jene Entwicklung deutlich ist, wird verständlich, wieso wir gerade das Buch von *Ute Holzkamp-Osterkamp* hier für die DDR vorgestellt haben. In ihm kulminieren, um das vorwegzunehmen, alle positiven Errungenschaften, die die Kritische Psychologie in den wenigen Jahren ihres Bestehens hervorgebracht hat, während gewisse problematische Züge, die wir in unserem Nachwort natürlich nur kurz streifen können, sich darin kaum auswirken.

\* Entnommen der DDR-Ausgabe von Ute H.-Osterkamp, »Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung«, Volk und Wissen, Berlin 1981. Mit freundlicher Genehmigung von Verlag und Autor.

Es gibt die berühmte Bemerkung *Hegels* über *Schelling*, dieser habe »seine philosophische Ausbildung vor dem Publikum gemacht. Die Reihe seiner philosophischen Schriften ist zugleich Geschichte seiner philosophischen Bildung ...« (*Hegel* 1959, S.647; vgl. u.a. auch *Buhr* 1966, S.9, der diese Bemerkung in den philosophiegeschichtlichen Kontext einordnet). Ein ähnliches Aperçu ließe sich sicher in Bezug auf die Reihe der psychologischen Werke *Holzkamp's* formulieren. *Hegel* allerdings meinte dies negativ, machte es aus seinen widrigen biografischen Umständen, die ihm erst an die Öffentlichkeit zu treten gestatteten, als sein System im Prinzip vollendet war, eine ziemlich zweifelhafte Tugend. Wir glauben hingegen, daß seine Ausbildung vor dem Publikum, auch die Geschichte der psychologischen und zugleich philosophischen Bildung *Klaus Holzkamp's*, die an seiner Werkfolge ablesbar wird, einen unschätzbaren Vorteil bietet. Sie gestattet es, an einem geradezu beispielhaften Fall ein Kapitel Wissenschaftsentwicklung in allen Einzelheiten zu verfolgen, die intensive Wechselwirkung philosophisch-weltanschaulicher und fachwissenschaftlicher Komponenten nachzuvollziehen und ihre Einbettung in Momente der gesellschaftlichen Entwicklung in der BRD und Westberlins zu begreifen.

Bis zum Jahre 1966 unterscheidet sich der Entwicklungsweg *Holzkamp's* wahrscheinlich nur wenig von dem anderer fortschrittlicher bürgerlicher Wissenschaftler seiner Generation. Er publizierte theoretische und experimentelle Arbeiten zum Ausdrucksproblem, er arbeitete auf dem Gebiet der sozialen Kognition, er beschäftigte sich daneben mit einer Reihe methodologischer Probleme. Je unzufriedener er mit den eingeengten Möglichkeiten unmittelbar fachlicher Detailarbeit wurde, einen desto größeren Raum nahmen methodologische Fragestellungen ein. Dabei durchlief er eine exemplarische Stufenfolge von Denkansätzen. *Holzkamp* (1972, S.75ff.) schildert dies selbst sehr plastisch. Den naiven Empirismus, wie er die Arbeitsweise vieler experimentell arbeitender Psychologen kennzeichnete, versuchte er zu überwinden, indem er sich gründlich mit »modernen« — und das waren für ihn zunächst die bürgerlichen — wissenschafts-theoretischen Methodologien auseinandersetzte. Der »Logische Empirismus« des Wiener Kreises und verwandter Strömungen erwies sich für die psychologische Methodologie als ziemlich unfruchtbar. Bei *Popper* fand er in der sogenannten »Falsifikations-Theorie« durchaus Akzeptables, insbesondere die angebliche Unhaltbarkeit des Induktionsprinzips konnte er verwerten. Den brauchbarsten Zugang aber schien ihm ein von *Dingler*, *Duhem*, *May* und anderen herrührender Ansatz zu eröffnen, der von ihm dann zu einem gewissen Abschluß gebrachte »Konstruktivismus«. Er beruht, in einem Satz zusammengefaßt, auf den Beobachtungen, daß erstens im wirklichen Wissenschaftsbetrieb Theorien nicht á la *Popper* falsifiziert werden, sondern daß der Wissenschaftler bzw. eine bestimmte Schule eine einmal bewährte Theorie beizubehalten sucht, indem

sie widerprechende empirische Befunde »exhaustiert«, das heißt, sie auf »störende Umstände« zurückführt, und daß, zweitens, eine Art »Primat des Theoretischen« besteht, wonach dieses erst im Nachhinein, in der Herstellung tatsächlicher (z.B. experimenteller) Verhältnisse »realisiert« wird. In seinem 1968 erschienenen Buch »Wissenschaft als Handlung« vertritt *Holzkamp* einen weiterentwickelten Konstruktivismus, der die bürgerliche Theorie unter anderen um das Konstrukt des »Belastetheitsgrades von Theorien« (das eine nähere Bestimmung geben soll, wann Abweichungen »exhaustiert« werden dürfen) bereichert. Den bis dahin vollzogenen Prozeß hat er selbst später als »Rückzug der modernen Wissenschaftslehre« apostrophiert (vgl. 1972, S.80ff.). Sein Neuansatz, die »kritisch-emanzipatorische Wendung« (1972, S.99-146), hatte mannigfaltige Ursachen theoretischer und politischer Natur, wir wollen einige wenigstens benennen.

*Auslösendes Moment* war erklärtermaßen die Studentenrevolte des Jahres 1968 und die daran anschließenden Vorgänge, die ja in der gesamten BRD beträchtliche Auswirkungen hatten und erstmals breite Kreise auf inzwischen herangereifte Probleme der bürgerlichen Gesellschaft aufmerksam machten. Ohne Vollständigkeit anzustreben, führen wir einige weitere Momente an. *Erstens* hatte der konstruktivistische Ansatz gerade in seiner Zuspitzung die verlorene Position des bürgerlichen Wissenschaftlers deutlich gemacht. Fragte man nämlich tiefer, und genau das tat *Holzkamp*, so erwies sich, daß die »exhaustierten« Probleme gerade diejenigen waren, die sich darauf bezogen, daß der Mensch eben nicht ein isoliertes Einzelwesen im bürgerlichen Verständnis, sondern ein gesellschaftliches, ein Klassenwesen ist, daß die konkret historischen Bedingungen seiner Existenz nicht ohne Verlust der Wissenschaftlichkeit vernachlässigt werden können. Damit rückten die *Marxschen Feuerbachthesen* vom menschlichen Wesen als dem Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse und von der Zugehörigkeit des Individuums zu einer bestimmten Gesellschaftsform (Thesen 6 und 7) in den Mittelpunkt aller weiteren Überlegungen. *Zweitens* stellte sich somit in aller Schärfe die Frage nach der Relevanz psychologischer Forschung überhaupt. Die bisherige psychologische Praxis hatte wesentlich die Aufgabe, den Menschen zum besseren Funktionieren innerhalb der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung zu bringen. Die neue, auf »emanzipatorische Relevanz« (wie das aus Überlegungen der »Frankfurter Schule« abgeleitete Schlagwort hieß) ausgerichtete Praxis sollte das Ziel verfolgen, den Menschen zur Selbstreflexion seiner politischen und sozialen Abhängigkeiten zu führen und damit nicht gesellschaftsstabilisierend, sondern gesellschaftsverändernd zu wirken. Solche Gedanken sind im sogenannten »Relevanz-Paper« formuliert, es bildet gewissermaßen die »Geburtsurkunde« der Kritischen Psychologie; auch der Terminus selbst wird dort, allerdings in engerer Bedeutung, benutzt (vgl. *Holzkamp* 1972, S.9ff.). *Drittens* erwies sich die Ohnmacht

bürgerlich-psychologischer Ansätze in der damaligen zugespitzten Klassenkampfssituation besonders eklatant. Das gilt vor allem für sozialpsychologische und pädagogisch-psychologische Theorien. Insbesondere auf dem Sektor der Motivationstheorien offenbarte sich, was *Holzcamp* später (vgl. 1978, S.129ff.) als »wissenschaftliche Beliebigkeit psychologischer Theorien« scharf kritisierte und was den ersten Anstoß gab, Forschungsarbeiten wie die hier vorliegende zu leisten. Hinzu kommt, daß die traditionellen Bemühungen zunehmend in esoterischer Kleinkrämerei versanden, was natürlich wiederum mit dem Relevanzproblem untrennbar zusammenhing.

Somit stellte sich die Aufgabe, (a) ein tragfähiges theoretisches *Fundament* psychologischer Forschung auf materialistischer, historischer, und das konnte nur heißen, auf marxistischer Basis zu suchen, (b) parallel dazu eine fachlich fundiert argumentierende *Kritik* bürgerlicher Psychologie und Methodologie zu leisten und (c) die gewonnenen Ergebnisse *praktisch* gesellschaftlich anzuwenden, etwa im pädagogisch- oder im klinisch-psychologischen Bereich. Diese Aufgaben hat die Kritische Psychologie, wenn auch im unterschiedlichen Maß, zu erfüllen vermocht. Wir wollen einige Ergebnisse zusammenfassen, die auch den Ausgangspunkt *Ute Holzcamp-Osterkamps* bilden. Zugleich wollen wir, indem wir auf weitere Entwicklungen verweisen, einige kritische Fragestellungen anmerken, ehe wir zu den unmittelbar in diesem Buch aufgegriffenen Problemen Stellung nehmen.

Der erste Niederschlag der »krisenhaften wissenschaftlichen Neuorientierung« *Holzcamp*s findet sich zusammengefaßt im Buch »Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten« (1972), wo er alle bisherigen eigenen Arbeiten einer prinzipiellen Kritik unterzieht und die Notwendigkeit verkündet, die Wendung von der Kritik bürgerlicher Psychologie zu einer angemesseneren wissenschaftlichen Erfassung des Gegenstands der Psychologie selbst, der empirischen menschlichen Subjektivität (vor allem in der bürgerlichen Gesellschaft) zu vollziehen. Dies wird auf zwei Wegen angegangen. Zum einen durch eine intensive *Marx*-Rezeption, anfangs noch von Einflüssen der Frankfurter Schule und der Praxis-Philosophie mitgeprägt, dann aber weitgehend an dem Stand innerhalb der sozialistischen Länder orientiert. Dabei werden aber nicht nur die philosophisch-weltanschaulichen, ökonomischen und soziologischen Einsichten aufgenommen. Das »Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten« nach *Marx* (MEW, Bd. 13, 1961, S.631f.) wird — allerdings in zuweilen verkürzter Form — zum methodologischen Schlüssel der Kritischen Psychologie schlechthin; auch bei *Ute Holzcamp-Osterkamp* finden sich zuweilen solche Verkürzungen. Zum anderen werden einige Arbeiten sowjetischer Psychologen gründlich ausgewertet. Insbesondere wird die Abhandlung *Leontjews* »Probleme der Entwicklung des Psychischen« geradezu als *die* Begrün-

dung materialistischer Psychologie verstanden (vgl. *Laufenberg, Seidel, Steinfeld* 1974). Weit weniger finden zunächst die Arbeiten *Lenins* oder weitere marxistische Ansätze zur Widerspiegelungstheorie Berücksichtigung. Auch andere Arbeiten sowjetischer Psychologen, psychologische Arbeiten aus der DDR und weiteren sozialistischen Ländern finden vergleichsweise weniger Aufmerksamkeit. Da die Kritische Psychologie in der hier betrachteten Zeitspanne kaum eigene experimentelle Arbeiten durchführt, wird das entsprechende Beobachtungsmaterial vorwiegend aus Publikationen bürgerlicher Autoren entnommen und uminterpretiert.

Das Ergebnis der Überlegungen *Holzkmpps* ist in der umfangreichen Arbeit »Sinnliche Erkenntnis — historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung« (1973) zusammengefaßt. Dieses Werk ist zugleich die theoretische Grundsteinlegung des Gebäudes der Kritischen Psychologie. Sein Ziel ist es, gerade an einem Gegenstandsbereich der traditionellen Psychologie, nämlich der Wahrnehmung, eine Weiterentwicklung im kritisch-psychologischen Sinne vorzunehmen: indem die Wahrnehmungstätigkeit als Moment der Subjektivität des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft und nicht nur im traditionell eingengten Sinne untersucht wird. Dabei gelangt er zu einigen grundlegenden Einsichten. *Erstens* wird die auf *Marx* fußende und von Leontjew für psychologische Belange weiter ausgearbeitete *Dialektik* von Aneignung und Vergegenständlichung zur Abhebung der menschlichen Wahrnehmungstätigkeit von der organismischen Orientierungsaktivität benutzt (gesellschaftliche Arbeit als vergegenständlichende menschliche Tätigkeit, individuelle Aneignung als Reproduktion historisch gebildeter Fähigkeiten, Funktionen und Möglichkeiten). *Zweitens* spielt das Konzept der *Gegenstandsbedeutungen* und der davon abgeleiteten *Symbolbedeutungen* eine tragende Rolle (Gegenstandsbedeutung heißt Bedeutung des Gegenstandes im Zusammenhang mit der menschlichen Arbeits- und Lebenstätigkeit; seine figural-qualitativen Eigenarten werden vom Menschen nicht lediglich als Reizkonstellationen aufgenommen. Zu differenzieren sind *sachliche* — den orientierungsrelevanten Aspekt von vergegenständlichten Arbeitsergebnissen — und *personale* — den orientierungsrelevanten Aspekt der kooperativen Beziehungen zwischen Menschen beinhaltende Gegenstandsbedeutungen. Symbolbedeutungen haben repräsentativen Charakter, verweisen auf andere sachliche oder personale Gegenstandsbedeutungen). *Drittens* wird in der Analyse so vorgegangen, daß zunächst die *relative Verselbständigung der Orientierungsfunktion* und die damit verbundene Herausbildung einer gegenständlichen Welterfassung im organismischen Bereich untersucht wird, daß weiter mit der Herausbildung der Bedeutungsbezogenheit der Orientierung die Wandlung der organismischen Perzeption zur menschlichen Wahrnehmung deutlich gemacht wird, daß dann von der menschlichen Wahrnehmung als orientierender, sinnlicher

Erkenntnis zum begreifenden Erkennen fortgeschritten und dies schließlich weitergeführt wird, um die Spezifika der Wahrnehmungstätigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft zu verstehen. *Viertens* wird als der entscheidende Schritt zur Menschwerdung die Fähigkeit zur systematischen *Werkzeugherstellung für eine künftige Gelegenheit* (also die Umkehrung des Verhältnisses zwischen Zweck und Mittel) im Sinne einer Gebrauchswert-Antizipation und Gebrauchswert-Vergegenständlichung aufgefaßt; dies ist nur möglich im Rahmen der Tätigkeit (als bewußt geplanter gegenständlicher Lebensaktivität), der Arbeit (als geplantem Eingriff in die Realität gemäß menschlichen Bedürfnissen und Interessen), der Kooperation (als potentiell oder unmittelbarem Prozeß der Herstellung von Gebrauchswert-Vergegenständlichungen; objektive kooperative Strukturen stellen die Grundformen der Produktionsverhältnisse dar). *Fünftens* ist damit die Wahrnehmungstätigkeit des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft näher zu erfassen. Insbesondere die *Prägung der Wahrnehmungsdimensionen aus dem Kapitalverhältnis* (im Zusammenhang mit der Leistungsdimension, der Verkehrung von Arbeit und Muße, der Dimension des »Habens«, der Verkenning von Tausch- und Gebrauchswert u.a.) wird damit deutlich. Die im Interesse herrschender Klassen genutzte *widerspruchseliminierende Funktion der Wahrnehmung* (Elimination objektiv realer, insbesondere gesellschaftlicher Widersprüche) wird aufgedeckt. *Sechstens* werden die *menschlichen Bedürfnisse* als sich wechselseitig durchdringende Momente des einheitlichen gesellschaftlich-historischen Entwicklungsprozesses benannt, woran *Ute Holzkamp-Osterkamp* später direkt anknüpft. *Siebtens* wird bezüglich aller hier stichwortartig aufgeführten Grundkategorien die *Kritik an bürgerlicher Gesellschaftswissenschaft und Psychologie* mit ausgearbeitet. So resümiert *Holzkamp* (1977, S.109): »Auf diese Weise ist etwa im kritisch-psychologischen Konzept der Aneignung-Vergegenständlichung das bürgerliche Konzept bloß individueller Lern- und Entwicklungsprozesse kritisch aufgehoben, im Konzept der Kooperation das bürgerliche Interaktionskonzept, im Konzept der Tätigkeit das bürgerliche Verhaltens-Konzept, im Konzept der Gegenstandsbedeutungen das bürgerliche Konzept der Reizgegebenheiten, im Konzept des begreifend-orientierten Erkennens die bürgerlichen Konzeptionen der Wahrnehmungsorganisation, des Problemlösens, im Konzept der produktiven Bedürfnisse die bürgerlichen homöostatischen Bedürfniskonzeptionen etc.« *Achtens* schließlich entwickelt *Kaus Holzkamp* ein in den Veröffentlichungen der Kritischen Psychologie als »*methodischer Dreischritt*« bezeichnetes methodologisches Vorgehen: Studium der *tierischen Vorformen* des zu untersuchenden psychischen Phänomens (organismische Ontogenese und Phylogenese im Prozeß der Evolution; Verwandlung, Schichtung, Parallelentwicklung als Entwicklungsmodi), Studium der *menschlichen Spezifik* des Phänomens (Verhältnis von Biologischem und

Gesellschaftlichem hinsichtlich des Individuums und hinsichtlich überindividueller gesellschaftlicher Strukturen), Studium der *Spezifik* des Phänomens *in der bürgerlichen Gesellschaft* (Entwicklung der Individuen innerhalb ihrer Klasse und ihrer Klassenbedingungen). Dieses Vorgehen beruht auf dem historisch-materialistischen Ausgangspunkt, der die Einheit der Welt in der Materialität und das Entwicklungsprinzip zugleich voraussetzt, was (vgl. *Holzcamp* 1977, S.125) direkt in allgemeinste methodische Prinzipien der Psychologie umgeformt werden kann, »nämlich in das Prinzip des historischen Herangehens an die Erscheinungen des Psychischen und in das Prinzip der Funktionalität psychischer als ideeller Phänomene für die materiellen Phänomene der Lebensgewinnung«. Man bezeichnet dies mit *Holzcamp* als *funktional-historische* (Lebensnotwendigkeit und Gewordenheit zugleich erfassende) *Vorgehensweise*.

Auf dem skizzierten Fundament bauen nun umfangreiche Untersuchungen der Kritischen Psychologie zu den verschiedensten Problemkreisen auf. So untersucht eine Richtung die Entwicklung des Psychischen, des Bewußtseins aus seinen tierischen Ursprungsformen, macht insbesondere die Prozesse innerhalb des Tier-Mensch-Übergangsfeldes (TMÜ) zu seinem Gegenstand (*V. Schurig*, z.T. *U. Holzcamp-Osterkamp*). Eine weitere Richtung versucht, bestimmte traditionelle Untersuchungsbereiche der Psychologie mit dem kritisch-psychologischen Instrumentarium neu zu erschließen, etwa Sprache und Wahrnehmung (*G. Ulmann*), Problemlösungsprozesse (*R. Seidel*), die Rollenproblematik (*F. Haug*), Lern- und Handlungstheorie (*B. Wilhelmer*) u.a. Eine weitere Richtung beschäftigt sich speziell mit den politisch-gesellschaftlichen Funktionen und Implikationen der Psychologie in der bürgerlichen Gesellschaft (*S. Jaeger*, *I. Staeuble*, *M. Kappeler*, *K.-H. Braun*). Eine andere Richtung akzentuiert vor allem die Kritik an bestimmten bürgerlichen Konzepten, so an der genetischen Psychologie *Piagets* (*G.M. Tripp*), an bürgerlichen Motivations-theorien, insbesondere *Freud* (wiederum *U. Holzcamp-Osterkamp*), und an den schon genannten traditionellen Untersuchungsbereichen, wobei die Kritik jeweils Bestandteil der positiven Darlegungen ist. Eine letzte Richtung schließlich bemüht sich um die Herausarbeitung einer spezifischen Methodologie der Kritischen Psychologie (*W. Maschewsky*, *M. Jäger*, *E. Leiser*). Allerdings verfolgt keine Arbeit ausschließlich eine einzige Richtung, vielmehr bemühen sich alle genannten Autoren darum, das Gesamtfeld dieser Richtungen im Blick zu behalten. (Von sämtlichen hier aufgeführten Autoren sind monographische Arbeiten zu den genannten Themen in der Reihe »*Texte zur Kritischen Psychologie*« [Campus-Verlag, Frankfurt a.M.] und in der Reihe »*Studien zur Kritischen Psychologie*« [Pahl-Rugenstein-Verlag, Köln] erschienen.)

Der Erfolg, aber auch gewisse Beschränkungen der durch *Klaus Holzcamp* begründeten Schule, aus der Abwehrhaltung gegen bürgerliche An-

griffe verständlich, werden in seinem Artikel »Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie« (1978, S.129ff.) ganz deutlich. Er geht z.T. hinter das von *Holzkamp* selbst Erreichte, vor allem aber hinter die sehr differenzierten Ergebnisse *Ute Holzkamp-Osterkamps* zurück. Nach einer Darstellung der bisherigen Arbeit wird dort ein generelles Verdikt über die »traditionelle Psychologie« verhängt; diese besitze im Gegensatz zur Kritischen Psychologie keine Möglichkeiten, »mit wissenschaftlichen Mitteln über die Haltbarkeit von psychologischen Theorien zu entscheiden« (ebenda, S.132). Studiert man diesen Text genauer, so wird klar, daß, konsequent zu Ende gedacht, nicht nur die gesamte bürgerliche, sondern auch ein großer Teil der in den sozialistischen Ländern betriebenen Psychologie unter dieses Verdikt fiel, so z.B. Arbeiten zur kognitiven Psychologie, zur Sozialpsychologie, zur Entwicklungspsychologie, zur Motivationsforschung und viele andere. Zugespitzt wird formuliert: Nur die Kritische Psychologie ist wissenschaftlich, alle andere Psychologie ist vorwissenschaftlich (ebenda, S.131).

Wie kommt es zu einer so problematischen Haltung, die obendrein im Widerspruch zur *Leninschen* Forderung nach einem Bündnis von marxistischer Philosophie und Einzelwissenschaften steht? Wir wollen einige philosophisch-wissenschaftstheoretische Gründe aus unserer Sicht andeuten. Zunächst bleibt in der gesamten Kritischen Psychologie das *Verhältnis von Philosophie und Einzelwissenschaft weitgehend ungeklärt*. Die umfangreiche in sozialistischen Ländern geleistete Forschungsarbeit zu dieser Kernfrage, etwa von *Kedrow, Ananjew, Laitko, Buhr* und *Kröber, Hörz, Ley, Klaus* und vielen anderen wird kaum rezipiert. Der komplizierte Weg der Gewinnung philosophischer Hypothesen, präzisierter philosophischer Aussagen und schließlich philosophischer Grundprinzipien, die außerordentlich vermittelte Wirkung der Philosophie auf die Einzelwissenschaften — über ideologische Forderungen wissenschaftliche Orientierungen und mittels ihrer heuristischen Funktion — beides wird kurzschlüssig übersprungen (vgl. *H. Hörz* 1974, S.902ff.; *Erpenbeck, Hörz* 1977, S.28ff.). Die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus wird zu einer Superwissenschaft stilisiert, die gewissermaßen algorithmische Entscheidungskriterien für alle in sie »eingebettet« relativ selbständige Forschungsgegenstände enthält; nur so ist die Gewißheit zu erklären, über die Haltbarkeit psychologischer Theorien gleichsam von übergeordnetem Standpunkt aus entscheiden zu können. Daraus ergibt sich die Konsequenz, »daß eine besondere Subjektwissenschaft außerhalb des wissenschaftlichen Sozialismus nicht nur überflüssig ist, sondern notwendigerweise die Befangenheit der bürgerlichen Psychologie in den ideologischen Formen 'privater' Beziehungen isolierter Individuen reproduzieren muß« (*Holzkamp* 1978, S.227). Das Verhältnis von Erkenntnis und Parteilichkeit wird damit ver-



einfacht, die marxistische Fundierung der Einzelwissenschaft Psychologie und die konsequente Anwendung der dialektischen Denkweise einschließlich ihrer auf die Gesellschaftlichkeit des Individuums orientierten historischen Vorgehensweise werden kurzschlüssig für psychologische Grundansätze und psychologische Methodologie selbst gehalten.

Damit geht konsequent eine weitere Vereinfachung einher. Die Kritische Psychologie wird als eine Theorie über möglichst viele *materielle Strukturniveaus* (materielle Bewegungsformen, entsprechend *Engels*) hinweg begriffen, in diesem Sinne auch die »Hereinnahme biologischer, ethologischer, anthropologischer, archäologischer, ethnologischer, politisch-ökonomischer Konzeptionen« (ebenda, S.132) gefordert. Zwar wird völlig zu Recht festgestellt, daß »die individuellen Entwicklungen nur ein Teilaspekt der gesellschaftlichen Entwicklung, quasi ein mikroskopischer Aspekt des historischen Prozesses selbst« sind (ebenda, S.221), der ebensowenig auf diese individuellen Momente reduziert werden kann, wie sich die Individualität auf die bloß gesellschaftliche Determination reduziert. Wie kompliziert es aber ist, wissenschaftliche Theorien auch nur über zwei Strukturniveaus hinweg zu entwickeln, hat z.B. die sogenannte »Begründungsproblematik« der Thermodynamik (das Verhältnis von mikroskopischem Teilchenniveau und mikroskopischem Zustandsniveau) schlagend deutlich gemacht (vgl. *Röseberg* 1975, S.104ff.). Andererseits gelingt es ja gerade auf Grund der Strukturiertheit der Materie immer wieder, *einzelne Strukturniveaus relativ isoliert* zu betrachten und zum Gegenstand einer einzelwissenschaftlichen Disziplin zu machen, bei Vernachlässigung anderer hineinwirkender Niveaus. Darauf beruht unter anderem überhaupt die Möglichkeit, Forschungsgegenstände der Einzelwissenschaften abzuheben. So bedeutet die von sowjetischen Wissenschaftlern herausgearbeitete Gegenstandsdefinition der Psychologie, diese sei eine Humanwissenschaft, aber keine Wissenschaft von der Gesellschaft und auch keine Wissenschaft von den Prozessen im Nervensystem und im Gehirn (obwohl beiden eine wichtige Rolle in der Psychologie zukommt) — sie sei also Wissenschaft vom konkreten Individuum — eine deutliche Festlegung des materiellen Strukturniveaus, auf das die Psychologie gerichtet ist; damit gewinnen auch die Begriffe »Subjekt«, »Mensch«, »Bewußtsein« usw. einen spezifischen einzelwissenschaftlichen Gehalt und sind nicht mit den entsprechenden philosophischen zu identifizieren (vgl. *Erpenbeck* 1980). Die Vielzahl von Teildisziplinen der Psychologie deutet auf die *Vielzahl materieller Substrukturniveaus* und damit möglicher Determinationen des konkreten Individuums, nicht ausschließlich auf die Anarchie des gegenwärtigen Forschungsbetriebs. Im Gegensatz zur entsprechenden Ansicht *Holzkmops* läßt sich nämlich, berücksichtigt man etwa, *Jaroschewski* (1975) folgend, Beiträge, die bestimmte bürgerliche Forschungsansätze zur Aufklärung bestimmter Grundkategorien der Psychologie leisteten

(Abbild, Motiv, Handlung, psychosoziale Beziehung, Persönlichkeit entsprechend jeweiligen materiellen Substrukturniveaus), sehr wohl von einem eindeutigen Wissenschaftsfortschritt in der Psychologie sprechen. Billigt man aber den materiellen Strukturniveaus lediglich als »Spezifitätsniveaus der Mensch-Welt-Beziehung« (*Holzkamp* 1978, S.174) eine gewisse Rolle zu, so muß die in der empirischen Bewährung traditioneller bürgerlicher psychologischer Theorien zum Ausdruck kommende Realitätsverankerung allerdings einiges Erstaunen hervorrufen. Innerhalb einer materialistischen Theorie der Materiestruktur erklärt sie sich ganz zwangsläufig (vgl. *Hörz* 1971).

Die Unsicherheit, einen Standpunkt zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften zu finden und das damit verbundene Bestreben, einen Überblick über möglichst viele materielle Strukturniveaus gleichzeitig zu gewinnen, führt schließlich auch zu *methodologisch fragwürdigen Weiterungen*. Natürlich ist der Weg vom Vorstellungskonkreten über die Abstraktion zum Gedankenkonkretum, als gedanklicher Reproduktion des Konkreten im Wege des Denkens, die Widerspiegelung konkreter Totalität als Gedankentotalität, also das Aufsteigen vom »Abstrakten zum Konkreten«, nach *Marx* die Methode denkenden Erkennens; sie schließt das Moment historischen Denkens unabtrennbar ein. Sie als Methodik einer Einzelwissenschaft schlechthin zu bezeichnen vernachlässigt erstens, daß viele Abstraktionen der »traditionellen« Psychologie Bausteine zur Errichtung der angestrebten Gedankentotalität »konkretes Individuum« sind und daß, zweitens, zu diesem Ziel auch Abstraktionen vieler anderer Einzelwissenschaften, etwa der Biologie, der Medizin, der Soziologie, der Ökonomie usw., benötigt werden. Abstraktion ist hier durchaus im Sinne der von *Holzkamp* nachdrücklich abgelehnten »nomothetischen« (gesetzeswissenschaftlichen) Vorgehensweise zu verstehen! Denn seine Forderung »Jeder Akt der abstrahierenden Heraushebung bestimmter Züge oder Seiten des Konkreten hat also stets das gesellschaftliche Ganze vor Augen, dessen wesentliche Bestimmungen in der unanalysierten sinnlichanschaulich erfahrenen Pseudokonkretheit verhüllt sind ...« (*Holzkamp* 1973, S.373) ist wohl eher wissenschaftstheoretische Illusion als eine methodologische Leitlinie. Nimmt man ihn ernst, wie das z.B. *E. Leiser* tut, stimmt man in die *Ablehnung des »nomothetischen« Vorgehens* ein, so stellt man nahezu sämtliche vor der marxistischen Philosophie und Wissenschaftstheorie in den letzten dreißig Jahren gewonnenen Erkenntnisse in Frage. Gesetze werden dann lediglich als historisch variable Erkenntnis-mittel angesehen, die Erfassung der Dialektik von Notwendigkeit und Zufall im Gesetzesgeschehen wird als mechanischer Determinismus abgelehnt, die statistische Gesetzeskonzeption als umstandslose Ontologisierung des subjektiven Faktors fehlgedeutet usw. (vgl. *Leiser* 1977, S.141ff.). Damit wird auch der *Widerspiegelungscharakter mathematisch-*

logischer Beschreibungen total mißverstanden. Leiser (1978, S.145ff.) fordert vom »festen Gerüst fixierbarer und unterscheidbarer Begriffe und Beziehungen zu einem Begreifen der Wirklichkeit in Form prozessierender, widersprüchlicher, sich selbst entwickelnder Totalitäten« überzugehen, wofür er einen »elastischen« Begriffstyp empfiehlt. Die reale Entstehung einzelwissenschaftlicher Begriffe bleibt bei ihm unter Berufung auf eine singuläre sich als marxistisch verstehende Theorie, die »Abstraktion« und »Konkretion« fast dichotomisch gegeneinandersetzt, außer Betracht. Von mathematisierten Beschreibungen wird behauptet, sie könnten Bewegungen in ihren prozessierenden Momenten nicht erfassen (vgl. ebenda, S.169). Dies führt bei *Leiser* gelegentlich zu subjektiv-idealistischen Folgerungen (vgl. ebenda, S.40; dort wird behauptet, es gebe »kein vom Erkenntnissubjekt ... unabhängiges Erkenntnisobjekt«), bei *M. Jäger* (vgl. 1980, S.50ff.) zu voluntaristischen, gegen den realen Sozialismus gekehrten Positionen. Es werden also philosophische Thesen falsch gegen einzelwissenschaftliche Erkenntnisse gekehrt. Wir bestreiten schlichtweg, daß nomothetisches Vorgehen schon an sich einem — bürgerlichen — Klasseninteresse dient. Entscheidend ist vielmehr, in wessen Interesse welche Gesetzmäßigkeiten der psychischen Realität nomothetisch erforscht und wie *richtig* bestimmte historisch-gesellschaftlich-individuelle Zusammenhänge in der objektiven Realität dabei widergespiegelt werden. Zu Recht stellt *Hiebsch* (1973, S.35) fest: »Für uns, als dialektisch-materialistische Psychologen, d.h. von unseren philosophischen Ausgangspunkten her, (ist) die Frage längst im Sinne einer, wenn der Ausdruck benutzt werden kann, 'nomothetischen' Psychologie entschieden. Offen bleibt — und wird es sicher noch geraume Zeit und bei gewissen Fragen immer bleiben —, wie weit der Geltungsbereich einer in der psychologischen Forschung gefundenen Invarianzbeziehung jeweils sei, d.h. welcher Allgemeinheitsgrad einer Gesetzesaussage zugeschrieben werden könne.«

Es zeigt sich also, daß die »Kritische Psychologie« durch ihr konsequentes philosophisch-weltanschauliches Herangehen an die Fragen der Psychologie von marxistischen Positionen aus wesentliche Anstöße gegeben hat und noch geben wird, anstehende Probleme dieser Wissenschaft auf neuartige Weise zu *lösen*, selbst eine Reihe neuartiger Fragen *aufzuwerfen* und schließlich bereits existierende Lösungsansätze wirkungsvoll *einzubeziehen*. Andererseits wird offenbar, daß einige methodologische Grundpositionen nicht nur wissenschaftsfördernde, sondern, zumindest in extremer Zuspitzung, auch wissenschaftsrestriktive Folgen haben können. Dies ist nichts weniger als ein nur methodologisches Problem. Wer die marxistische These akzeptiert, daß es »für den Marxismus-Leninismus keine weltanschauungsfreie Methodologie (gibt), wie es für ihn ebensowenig eine methodologiefreie Weltanschauung geben kann« (*Buhr* 1975, S.7) — und dem würde gewiß jeder kritische Psychologe vorbehaltlos zustim-

men —, für den müßten die dargestellten *Restriktionen* Anlaß sein, bestimmte methodologische *Konsequenzen* noch einmal zu überdenken. Dies kann inzwischen am Material der Kritischen Psychologie selbst geschehen. Das hier vorgelegte Buch von *Ute Holzkamp-Osterkamp* könnte dazu einen positiven Anlaß geben. Im Gegensatz zu vielen der vorgenannten Arbeiten, auch im gewissen Gegensatz zu *Klaus Holzkamps* eigenem Vorgehen, vermeidet die Autorin nämlich jeden Methodendogmatismus, jedoch ohne auf die wissenschaftsfördernden Aspekte der kritisch-psychologischen Methodologie zu verzichten. Dies wiederum führt sie zu einer umfänglichen marxistischen Sichtung vieler disparater Ansätze zur Motivation, vieler empirischer Versuche, das Motivationsgeschehen experimentell und begrifflich zu fassen. Dies führt sie zu einzelwissenschaftlich-psychologischen wie zu philosophischen Verallgemeinerungen, die — das ist schon heute abzusehen — die Forschungen auf diesem Gebiet nachhaltig beeinflussen werden. Das Buch weist also nicht nur auf Perspektiven der Motivationsforschung, sondern ebenso auf Perspektiven der Kritischen Psychologie selbst hin, indem es eine schlüssig funktionierende Variante kritisch-psychologischen Herangehens vorführt.

Aus diesen Anmerkungen wird zugleich ein weiterer Grund dafür deutlich, wieso wir für die DDR als erstes Werk der Kritischen Psychologie *Ute Holzkamp-Osterkamps* »Motivationsforschung« vorstellen. In kaum einer psychologischen Disziplin tritt das bürgerliche Klasseninteresse an einer Verschleierung der wahren Sachverhalte, an einer Isolierung und Biologisierung des konkreten Individuums so deutlich zutage wie in der — teils nomothetisch, teils »geisteswissenschaftlich« — verfahrenen bürgerlichen Motivationsforschung. Die Kritik solcher Ansätze von marxistischen Positionen aus ist *Voraussetzung* für alle weiteren Forschungen. Sie wird vor allem aus politisch-weltanschaulichem Blickwinkel geleistet. Deshalb haben methodologische Probleme auch kein so gravierendes Gewicht wie bei anderen Arbeiten.

Die Problematik der »materiellen Strukturniveaus« spielt bei einer Arbeit, die, wie die vorliegende, Neuland betritt, ebenfalls eine vergleichsweise geringe Rolle. Hier wird in einer weiteren einzelwissenschaftliche Forschungen vorbereitenden Gesamtschau versucht, die großen emotional-motivationalen Determinationsbeziehungen des konkreten Individuums zusammenhängend zu erfassen; die natürlichen Determinanten ebenso wie die sozialen, die phylogenetischen, ontogenetischen und gesellschaftlich-historischen ebenso wie die aktuellen. Dabei ergeben sich mannigfaltige Anknüpfungspunkte für die Teildisziplinen der Psychologie und erweisen so den großen heuristischen Wert dieser Publikation. Schließlich ist es, ganz in diesem Sinne, auch ziemlich gleichgültig, ob man den Beitrag *Ute Holzkamp-Osterkamps* tatsächlich als genuin psychologischen oder eher wissenschaftsphilosophischen ansieht. Zweifellos werden darin viele un-

mittelbar psychologische Erkenntnisse gewonnen, aber auch und gerade wissenschaftsphilosophisch schließt er eine deutliche Lücke. Es gibt insgesamt zu wenig marxistische Arbeiten über philosophische Probleme der Psychologie. Am ehesten noch sind Fragen der Persönlichkeitstheorie behandelt worden, so in dem bahnbrechenden Buch von L. Sève und in einigen weiteren Schriften. Die motivational-emotionalen Bereichen werden darin nur in Teilaspekten diskutiert. Wie zentral diese Bereiche auch für die weitere philosophische Reflexion werden können, wird nun durch die »Motivationsforschung« exemplarisch bestätigt. Wir wollen auf einige besonders wesentliche Einsichten hinweisen.

*Erstens* findet man in Ute Holzkamp-Osterkamps Arbeit die derzeit wohl beste marxistische Darstellung des *Zusammenwirkens natürlicher und sozialer Komponenten im Motivationsgeschehen*. Der naturgeschichtliche Prozeß der Herausbildung emotional-motivationaler Leistungen wird, dem »methodischen Dreischritt« der Kritischen Psychologie folgend, an den Anfang gestellt, nachdem in einem kurzen Abriß die gesellschaftspolitische Relevanz *bürgerlicher Motivationstheorien* am Beispiel des Taylorismus, der »Human-Relations-Bewegung« und dem Konzept der »Humanisierung der Arbeitswelt« sehr überzeugend klargemacht worden ist. Dabei wird eine Fülle neuer, insbesondere ethologischer Erkenntnisse von Lorenz und anderen integriert, nicht ohne deren z.T. biologistische Positionen einer treffenden Kritik zu unterziehen. Aber auch die Vernachlässigung biologischer Komponenten im Gesamt emotional-motivationaler Prozesse durch marxistische Autoren wird korrigiert, so in der differenzierten Sève-Analyse. Im zweiten Schritt untersucht die Autorin den Übergang zur menschlichen Gesellschaftlichkeit, indem sie zuerst neues Material zur Phylogenese tierischer Sozialstrukturen aufarbeitet, um dann die sich im Arbeitsprozeß in Form von Vergegenständlichung und Aneignung herausbildende neue Qualität der gesellschaftlichen Entwicklung des Menschen davon abzuheben (einschließlich der Konzepte von Gegenstandsbedeutung und Tätigkeit, Kooperation und begreifend-orientierendem Erkennen, gemäß Holzkamp). Dies führt zu dem wichtigen Grundgedanken der *Dialektik von individueller Vergesellschaftung* — als individueller Aneignung gesellschaftlich kumulierter Erfahrungen und Einsichten — und *Individuation* — als individueller Höherentwicklung des Einzelnen, also als Vergegenständlichung jener Erfahrungen im Individuum. Der dritte Schritt wird im Anschluß an die Klärung der Besonderheiten menschlicher Bedürfnisse durch Untersuchung *klassenspezifischer Individualitätsformen in der bürgerlichen Gesellschaft* geleistet.

*Zweitens* nähert sich Holzkamp-Osterkamp der *Bedürfnisproblematik* auf eine spezifische Weise. Sie differenziert produktive Bedürfnisse — die auf den Erwerb der Kontrolle über relevante Lebensbedingungen, auf die Ausdehnung bestehender Umweltbeziehungen bis hin zu den sozialen Be-

ziehungen (zu erkundende Umwelt, Kooperationsbeziehungen) gerichtet sind — und als zweites, aus dem schon auf tierischem Niveau vorhandenen Bedürfnissystem hervorgegangen, die *sinnlich-vitalen Bedürfnisse* — in denen sich die individuellen Mangel- und Spannungszustände ausdrücken, deren Reduzierung Vorbedingung für die gesellschaftliche Realitätskontrolle ist. Die produktiven Bedürfnisse als »subjektive Notwendigkeiten« der Vermittlung objektiver gesellschaftlicher Gesetze und Bedingungen schließen die sinnlich-vitalen Bedürfnisse als objektive Notwendigkeiten, als Voraussetzungen für die subjektive Lebenstätigkeit in der Gesellschaft ein. Damit läßt sich Aktualisierung, Integration und Höherentwicklung der so bestimmten produktiven Bedürfnisse sehr klar und konstruktiv zusammenfassen; der auch bei manchen marxistischen Autoren zuweilen anzutreffenden Vorstellung rein »konsumtiver« Bedürfnisse wird damit wirkungsvoll begegnet. Eine zuweilen geäußerte Kritik, in der Differenzierung sinnlich-vitaler und produktiver Bedürfnisse reproduziere sich die unzulässige Trennung natürlicher und gesellschaftlicher Komponenten im Motivationsgeschehen, können wir nicht teilen. Sicher ist noch viel Arbeit zu leisten, die wirklichen Vorgänge der Wechselwirkung beider Komponenten aufzuklären; das ist aber nur bei sauberer historisch-begrifflicher Anleitung, wie sie hier vorschlagsweise vorliegt, möglich (vgl. *Gottschalch 1979, S. 110ff., Volpert 1977, S.108*).

*Drittens werden Emotion und Motivation als Wertungsmomente zwischen Kognition und Handlung begriffen.* Der evolutionäre Zugang macht es möglich, das Verhältnis von Emotion und Motivation neu zu klären. Emotionen werten Beziehungen der Umgebungsbedingungen zum Organismus in der Widerspiegelungsform elementarer organismischer Gleichgewichtsprozesse (Valenzen). Damit werden konkrete Objekte nicht als solche, sondern gewissermaßen in allgemeinsten Form bewertet. Werden die Bedarfsobjekte »individualisiert« bewertet, das heißt in ihrer jeweils individuellen Form, findet also eine Antizipation individueller Objektvalenzen statt, so wird hier von *Motivation* gesprochen. Der Motivationsbegriff wird damit erheblich enger — und zugleich präziser — gefaßt, als das bei vielen anderen Autoren üblich ist, wo Emotion, Motivation, Trieb, Antrieb, Bedürfnis u.ä. oftmals völlig durcheinandergeht. Mit einer neueren Arbeit hat die Autorin zur weiteren Aufklärung der Wechselbeziehungen von Erkenntnis, Emotionalität, Motivation und Handlung beigetragen (vgl. *Holz kamp-Osterkamp 1978*).

Ob der Kategorie »Bedürfnis« oder der Kategorie »Wertung« das theoretische Primat zukommt, werden weitere Forschungen zu entscheiden haben. Allerdings macht sich hier eine gewisse theoretische Inkonsistenz bemerkbar, die jedoch nicht der Autorin, sondern dem noch unzureichenden Kenntnisstand über die Vermittlung der Determinationen auf verschiedenen materiellen Strukturniveaus anzulasten ist. Bedürfnisse — dies

wird umfangreich gezeigt — verankern biologische und gesellschaftliche Notwendigkeiten, nämlich den Abbau der individuellen Mangel- und Spannungszustände (die ja wiederum Indiz für die Notwendigkeit der biologischen Individual- und Arterhaltung sind) und die Erlangung der Kontrolle über relevante Lebensbedingungen (beim Menschen vorrangig gesellschaftliche Lebensbedingungen) im Individuum. Kurz gesagt: Bedürfnisse verankern Gesetzmäßigkeiten niedrigerer (biologischer) und höherer (gesellschaftlicher) Strukturniveaus im Individuum so, daß sich dieses im Rahmen aller zusammenwirkenden Gesetzmäßigkeiten aller materiellen Strukturniveaus optimal verhalten kann. Das erfordert, die Bedürfnisse, über die großen Gruppen der sinnlich-vitalen und der produktiven hinaus, zu untergliedern. Im biologischen Bereich wird dies exemplarisch getan, indem die Entwicklung von den einfachsten emotionalen bis zu den komplexesten motivationalen Wertungsleistungen tierischer Spezies verfolgt wird. Die emotional-motivationalen Wertungsleistungen sozial lebender Tiere bringen z.B. neue, differenzierte Bedürfnisse hervor, die auf niedrigerem nichtsozialem Niveau noch nicht existieren. Aber natürlich ist auch im menschlichen Bereich zwischen den Wertungsleistungen einer Gruppe, einer Schicht, einer Klasse, einer Nation usw. und den entsprechenden Bedürfnissen deutlicher zu unterscheiden. Damit ist dann die Frage gestellt: Gliedert sich das Bedürfnis der Wertungsrelation (Wertungsobjekt, Wertungssubjekt, Wertungsmethode, Wertungsgrundlage) als ein Teil — nämlich als Wertungsgrundlage — ein und lassen sich alle emotional-motivationalen Prozesse unter dem *Wertungsaspekt* zusammenfassen, oder sollte man den *Bedürfnisaspekt* in den Vordergrund rücken und ihm Emotionen und Motivationen subsumieren? Ganz im Sinne der ersten Frage antwortet die Darstellung von Emotion und Motivation als Wertungsmomenten zwischen Kognition und Handlung; ganz im Sinne der zweiten antwortet sie, wenn sie versucht, die Bedürfnisse zu differenzieren. Bei *beiden* Antworten wird jedoch eine den materiellen Strukturniveaus entsprechende »Schichtung« der Wertungsleistungen (individuelle, Gruppen-, Schicht-, Klassen- und nationale Wertungen usw.) bzw. der Bedürfnisse (individuelle, Gruppen-, Schicht-, Klassen-, nationale Bedürfnisse usw.) und die Verbindung dieser »Schichten« kaum berücksichtigt. Darin aber liegt eines der wichtigsten philosophischen Probleme, da nur auf dieser Ebene die Dialektik von Notwendigkeit und Zufall und die dazugehörige Frage des Verhältnisses von objektiver Bedürfnisgesetzmäßigkeit und zweckgerichteter Bewertung diskutiert werden kann.

Die tierische Emotions- und Motivationsbildung wird schließlich als ein den entsprechenden menschlichen Leistungen evolutionsmäßig vorgelagerter Prozeß dargestellt, die interessante Übergangsform der »tierischen Traditionsbildung« in diesem Zusammenhang diskutiert. Als eigentlicher Qualitätssprung wird, wie bei *Holzkamp*, die geplante Werkzeugherstel-

lung und die damit einsetzende Dialektik von Vergegenständlichung und Aneignung namhaft gemacht.

*Viertens* findet *Ute Holzkamp-Osterkamp* in der *Dialektik von »Festgelegtheit« und »Modifikabilität«* einen Zusammenhang zweier wesentlicher korrelativer Kategorien, den es, über seine Anwendbarkeit bei der Evolution psychischer Prozesse hinaus, in Bezug auf die philosophische Entwicklungstheorie weiter zu durchdenken gilt. Sie geht aus von der Selbstkorrektur des bekannten Verhaltensforschers *Lorenz*, der von einer mechanischen Trennung der Begriffe »Angeborenes« und »Erlerntes« in den sechziger Jahren abrückte und hervorhob: (1) Merkmale werden nicht vererbt, sondern Variationsbreiten möglicher Merkmalsausbildung, (2) die Modifikabilität ist damit selbst Resultat der selektionsbedingten evolutionären Entwicklung, (3) Lernfähigkeit als Möglichkeit individueller Anpassung ist eine besondere Art organismischer Modifikabilität, also Produkt phylogenetischer Anpassungsvorgänge. Die Schlußfolgerung der Autorin: »An die Stelle der falschen Variablen 'angeboren-erworben' tritt also die Variable der Festgelegtheit bzw. individuell-adaptiven Modifikabilität. Jede Art und jeder Grad der Festgelegtheit-Modifikabilität sind phylogenetisch geworden.« (S.115) Damit läßt sich die Frage nach den evolutionären Bedingungen der phylogenetischen Entwicklung der artspezifischen Lernfähigkeit als individuell-adaptiver Modifikabilität konsistent beantworten. Die Phylogenese der Lernfähigkeit ist ebenso zu erfassen wie die Phylogenese der emotional-motivationalen Prozesse auf tierischem Niveau. Einen Widerspruch zu dem von *Leontjew* dargelegten Antriebsverhältnis von Tätigkeit und Widerspiegelung vermögen wir nicht zu entdecken (vgl. *Gottschalch* 1979, S.96); wohl aber weiterführende Implikationen. Entscheidend neu ist nämlich an dieser Konzeption, daß auf dem qualitativ höheren gesellschaftlichen Niveau die Dialektik von *Festgelegtheit und Modifikabilität* in zwingender Weise mit der von *Aneignung und Vergegenständlichung verkoppelt* nachgewiesen wird. Durch die Vergegenständlichung, die bewußte Herstellung von Werkzeugen und die Umgestaltung von Natur und später Gesellschaft, entsteht eine neue Qualität der Festgelegtheit, auf Grund derer der Mensch individuelle Anpassungsleistungen auf immer erweiterter Stufenleiter vollziehen, also seine Modifikabilität aktiv ausbauen kann. »Der Übergang von Festgelegtheit zu Modifikabilität (wird) in die gegenständliche, vom Menschen geschaffene Wirklichkeit 'hinausverlegt'« (S.331) Die Modifikabilität umfaßt damit den überindividuellen kumulativen Lernprozeß der gesellschaftlichen Entwicklung. Sogar die Dialektik von *Produktivkräften (Modifikabilität)* und *Produktionsverhältnissen (Festgelegtheit)* läßt sich in diesem begrifflichen Rahmen neu durchdenken.

*Fünftens* legt die Arbeit besonderes Gewicht auf die *Einheit von Systematik, Geschichte und Kritik*. Bürgerliche Ansätze werden von prinzipiel-



len, marxistischen Positionen aus angegriffen, wobei rationale Beiträge und Momente jener Ansätze produktiv weiterentwickelt sind. Einige marxistische Arbeiten (*Sève, Leontjew, Rubinstein*) werden rezipiert, ihre zeitbedingten Einseitigkeiten und Irrtümer kritisch korrigiert. Dabei besteht die weitestgehende Übereinstimmung mit *Leontjew*, dessen Konzeption ja erklärtermaßen der Kritischen Psychologie Pate gestanden hat. Zu Recht aber wird kritisch darauf hingewiesen, daß eine funktionsteilige Organisation des Zusammenwirkens ein wichtiges, aber nicht das entscheidende Merkmal menschlicher Lebensaktivität gegenüber der tierischen ist, sondern daß dieses in der Unabhängigkeit des motivierten Verfolgens gesellschaftlicher Ziele von aktuellen Bedürfnisspannungen besteht. Es ist auch richtig, daß bei *Leontjew* nur schwer erkennbar ist, wie der persönliche Sinn gewissermaßen dazu gebildet wird, den objektiven gesellschaftlichen Bedeutungen zu entsprechen. Sinn und Bedeutung stehen bei ihm kaum in gesetzmäßiger Beziehung zueinander. Diese insgesamt sicher nicht zulässige Trennung wird aber der außerordentlichen Vermitteltheit von gesellschaftlich-historischen Gesetzen und den Gesetzmäßigkeiten individueller Emotionen, Motivationen, Bedürfnisse, Wertungen unter Umständen eher gerecht als die Annahme einer allzu mechanistischen Unvermitteltheit zwischen Teilhabe an der gesellschaftlichen Realitätskontrolle und individuellem Bedürfnis, die den gesamten komplizierten Interiorisationsvorgang stark vereinfacht. Diesen sehr detailliert untersucht zu haben ist gewiß eines der größten Verdienste *Sèves*. Darauf geht die Autorin allerdings weniger ein als auf den tatsächlich bei ihm bestehenden Mangel einer Vernachlässigung biologisch-naturgeschichtlicher Dimensionen in seiner Persönlichkeitsanalyse. *Rubinstein* wird mit gewissem Recht eine »epiphänomenale« Auffassung der Emotionalität und der Motivation angelastet. Andererseits bewahrt gerade die sorgfältige Deskription psychischer Phänomene *Rubinstein* davor, allzu direkte Beziehungen zu Produktivkräften und Produktionsverhältnissen anzunehmen. Wenn *Ute Holzkamp-Osterkamp* gegen *Sprangers* »Lebensformen« — und *Rubinsteins* Nähe zu diesen — polemisiert, so ist sie insofern völlig im Recht, als es sich dabei um einen extrem idealistischen Ansatz handelt. Interessant wäre es, darin — ebenso wie etwa in *Maslows* »Bedürfnishierarchie« — den in idealistischer Vermummung auftretenden Gedanken der Wertungen und Werthaltungen (*Spranger*) bzw. Bedürfnisse auf den unterschiedlichen materiellen Strukturniveaus und der daraus folgenden Irreduzibilität von Wertungen bzw. Bedürfnissen verschiedener Niveaus aufeinander weiter zu verfolgen.

*Sechstens* formuliert *Ute Holzkamp-Osterkamp* als *Grundfragestellung*: »Unter welchen Umständen ist ein Individuum zur 'motivierten' Übernahme gesellschaftlicher Anforderungen in bewußter Ausrichtung seines Handelns an der Verbesserung der Kontrolle über sein eigenes Leben fähig ...« Daß sie darauf nur wenig praktikable Antworten geben

kann, liegt wohl zum größten Teil daran, daß es an umfangreichen marxistischen Untersuchungen zur Motivationsproblematik bisher noch fehlt und deshalb zunächst Grundlagenprobleme geklärt werden müssen, wie dies die Autorin in vorbildlicher Weise tut. Es liegt, so scheint uns, zu einem geringen Teil auch an gewissen Selbstbeschränkungen, die sich die Arbeit auferlegt und die weitere Forschungen erforderlich machen.

Neben einigen Problemen, die ähnlich wie bei *Holzkamps* »sinnlicher Wahrnehmung« zu beachten wären, scheint uns folgendes wenigstens anmerkwürdig. Zum einen wird der Subjektbegriff (und werden damit auch die Begriffe Individuum, Mensch etc.) für sehr unterschiedliche materielle Strukturniveaus, nicht nur für das konkrete Individuum im Sinne des Gegenstands der marxistischen Psychologie gebraucht. Damit ist die Frage der Interiorisation gesellschaftlich produzierter Normen und Wertungen durch das konkrete Individuum kaum thematisierbar. Auf jedem der nicht aufeinander reduzierbaren materiellen Strukturniveaus der Gesellschaft (Individuum, Gruppe, Schicht, Klasse, Nation usw.) bilden sich Wertungen, die zwar miteinander zusammenhängen, aber ebenfalls nicht aufeinander reduzierbar sind. Ihr »Interiorisationsmechanismus« ist einer der wesentlichen einzelwissenschaftlichen und auch empirisch zugänglichen Gegenstände der Motivationsforschung, der hier ganz weitgehend ausgeklammert ist (vgl. *Erpenbeck* 1979, S.39ff.).

Ihrem Anliegen und Ausgangspunkt gemäß, stützt sich die Autorin vor allem auf die durch die Klassenlage des Individuums — insbesondere in der bürgerlichen Gesellschaft — hervorgerufene Bedürfnislage und die entsprechende Wertungsleistung. Ebenso wie andere Wertungen bzw. Bedürfnisse, die aus den Strukturniveaus Gruppe, Schicht, Nation etc. herühren, müssen aber auch Klassenwertungen und -bedürfnisse durch das konkrete Individuum »hindurch«, um wirksam zu werden. Die bürgerliche Motivationsforschung hat in verschiedensten Varianten herausgearbeitet, wie aus ihrer Sicht der Interiorisationsvorgang vonstatten gehen soll. Aber auch marxistische Psychologen haben sich dieser Problematik zugewandt, vor allem in Bezug auf die Leistungsmotivation. Vergleicht man nun die verschiedensten Ansätze, so fällt sofort auf, daß als gewissermaßen invariante Bestandteile *aller* Theorien bestimmte Komponenten auftreten: Vorhandene Normen und Wertungen, gewonnen aus realen gesellschaftlichen Prozessen, vor allem innerhalb der praktischen Tätigkeit, der Arbeit, aber auch aus wirklicher oder vermeintlicher Erkenntnis der objektiven Realität abgeleitet; Entscheidungssituationen, an denen sich jene Normen und Werte stets neu bewähren müssen, *individuelle Entscheidungen*, gemäß Erkenntnissen und Erfahrungen und darauf beruhende *Handlungen*; individuelle Überprüfung der Adäquatheit von Normen und Wertungen; *Interiorisation* bei Handlungserfolg (Reproduktion der Normen) bzw. Ablehnung bei Mißerfolg und Suche neuer Normen und Wer-

tungen (Neuproduktion der Normen und Wertungen). Gesellschaftliche Normen und Wertungen *aller* Strukturniveaus werden also innerhalb eines individuellen Entscheidungs- und Handlungsprozesses reproduziert und in Form von Motiven interiorisiert, individuelle Motive als individuelle Normen und Wertungen werden innerhalb eines gesellschaftlichen Entscheidungs- und Handlungsprozesses (Kommunikation, Praxis) akzeptiert oder abgelehnt und führen so zur einfachen bzw. zur erweiterten Reproduktion der ursprünglichen Normen und Wertungen. Die Darstellung solcher Interiorisationsmechanismen macht natürlich keine Aussage darüber, *was* da eigentlich zu welchem gesellschaftlichen *Zweck* interiorisiert wird. Sie vernachlässigt damit, wenn sie nicht zusätzlich gesellschaftliche, insbesondere Klassengesetzmäßigkeiten berücksichtigt, *die* interiorisiert werden, den eigentlichen inhaltlichen Aspekt zugunsten des nur strukturellen. An diesem Punkt setzt, völlig berechtigt, ein Teil der Kritiken der Autorin und der Kritischen Psychologie insgesamt an eingeschränkten Sichtweisen bürgerlicher Psychologie ein. Andererseits ist aber die Durchsetzung von Klasseninteressen schlechthin nicht zu verstehen, wenn man nicht den Weg via Motiv, Entscheidung, Handlung, Adäquatheitsprüfung, Interiorisation einbezieht. Hier nun besteht innerhalb des vorliegenden philosophisch-gesellschaftswissenschaftlichen Einleitungsteils ein gewisses Manko, das teilweise in den spezielleren Ausführungen zur *Freudschen* Psychoanalyse beseitigt wird, teilweise in den angekündigten weiteren Teilen ausgeglichen werden könnte. Im vorliegenden Buch jedoch spielt eine Kategorie wie die der Entscheidung z.B. eine vergleichsweise zu geringe Rolle. Damit kann auch auf die Frage nach der Adäquatheit von Wertungen und entsprechenden Motivationen nur sehr unzureichend geantwortet werden. Ersteres ist wiederum — berücksichtigt man, daß individuelle Freiheit und gesellschaftliche Freiheit keineswegs trivial zusammenfallen, daß beide vielmehr durch unterschiedliche Entscheidungsräume auf unterschiedlichen Strukturebenen determiniert werden — nicht nur ein methodologisches, sondern auch philosophisch-weltanschauliches Problem von höchster Bedeutung. Mit dem zweiten, dem Adäquatheitsproblem hängt zusammen, daß der Motivationsbegriff streckenweise, vor allem bei der Untersuchung der Spezifik des emotional-motivationalen Aspekts menschlicher Lebenstätigkeit, hier in einem ausschließlich positiven Sinne, z.B. in Richtung auf eine *erhöhte* gesellschaftliche Integration, benutzt wird. Motivation zu desintegrativen Tendenzen, manipulative Machenschaften, Fehl-motivationen fallen hier als quasi »unechte« Motivationen weitgehend heraus und werden erst im kritischen Bezug weiter aufgearbeitet. Dies steht weiterhin mit der sehr eng gesehenen Verknüpfung von Motivationen und Kognition in Zusammenhang, obwohl dem einseitig kognitivistischen Herangehen von *Holzkamp* mehrfach widersprochen wird. Die über Motivation vermittelte Ausrichtung der Bedürfnislage resultiert

nicht nur aus dem bewußten Verhalten des Menschen zu seiner eigenen Subjektivität in ihrer Beziehung zur gesellschaftlichen Realität. Dies würde stets Gesetzeserkenntnis von der Subjektivität und der gesellschaftlichen Realität voraussetzen. Es gibt aber gesellschaftliche Erfahrungen, die weder gesetzmäßig erfaßt noch überhaupt bewußt reflektiert wurden und die dennoch in Norm- und Wertungssystemen ihren Niederschlag gefunden haben. Motivationen haben zuweilen geradezu die Funktion eines Ersatzes fehlender Kognitionen, der zur Handlung trotz dieses Fehlens befähigt. Auf das Verhältnis von Bewußtem, Unbewußtem und Unterbewußtem, von Erfahrung und Gesetzeserkenntnis wird aber erst im Psychoanalyseteil ausführlich eingegangen. Schließlich resultiert aus dem bisher Zusammengefaßten, daß die mit der Kritik bürgerlicher Motivationsforschung, insbesondere mit der Kritik der *Freudschen* Triblehre verbundenen positiven Vorschläge zur empirischen Erfassung und therapeutischen Beeinflussung des Motivationsgeschehens weit weniger überzeugen als die allgemeineren philosophisch-gesellschaftstheoretischen Ableitungen. Denkt man etwa die Vorschläge zu therapeutischen Aktivitäten konsequent zu Ende, so müßte man den Zustand des Kommunismus voraussetzen, um z.B. neurotische Symptome tatsächlich wirkungsvoll behandeln zu können. Auf die Gefahr eines solchen Schlusses weist nebenbei auch *Holzkamp* hin, wenn er feststellt: »Andererseits aber wäre es sicherlich unrealistisch und u.U. sogar zynisch, die Ermöglichung kritischer gesellschaftlicher Praxis unvermittelt als 'Therapieziel' klinisch-psychologischer Bemühungen aufzustellen.« (1973, S.409) *Ute Holzkamp-Osterkamp* ist gerade in ihren Ausführungen zur Psychoanalyse stark um die geforderte *Vermittlung* bemüht. Daß dies weniger gelingt als in den vorhergehenden theoretischen Ausführungen hängt wiederum nicht zuletzt damit zusammen, daß sie damals mit dem Thema in mancher Hinsicht Neuland betrat.

Wenn wir die DDR-Ausgabe auf den philosophisch-gesellschaftswissenschaftlichen Teil beschränken, bedeutet dies nicht, daß der Teil zur Psychoanalyse nicht ebenfalls eine Fülle anregender Gedanken und Probleme enthielte. Abgesehen von der räumlichen Beschränkung, führten uns drei Gründe zur Entscheidung: Erstens liegt heute mit der von *W. Friedrich* (1977) herausgegebenen Publikation »Kritik der Psychoanalyse und biologistischer Konzeptionen« eine fundierte marxistische Kritik der Psychoanalyse vor; zweitens ist die Kritik *Ute Holzkamp-Osterkamps* auf eine Analyse verschiedenster bürgerlicher Schulen angelegt; die Besprechung weiterer angekündigter Richtungen steht noch aus. Drittens ist der philosophisch-gesellschaftswissenschaftliche Teil in sich abgeschlossen und für sich mit Gewinn rezipierbar. Auch deshalb können wir ihm unsere Hoffnung auf einen großen Wirkungsradius mit auf den Weg geben.